

Sachsen-Zeitung

Nationale Tageszeitung für Landwirtschaft, Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter

Die „Sachsen-Zeitung“ erscheint täglich nachmittags 5 Uhr für den folgenden Tag. Verlagspreis: Bei Abnahme in Monats-, bei Vorbestellung in Vierteljahrs-, bei Vorbestellung in Halbjahrs- und bei Vorbestellung in Jahresheften 100 Mark. Bei Vorbestellung in Einzelheften 10 Mark. Fernruf: Amt Wilsdruff Nr. 6

Nr. 42 - 83. Jahrgang. Wilsdruff-Dresden. Dienstag 19. Februar 1924

Pfalz-Rhein-Gedenktag! 17. Februar 1924.

Die Gesellschaft Wilsdruff des Jungdeutschen Ordens versammelte sich mit zahlreichen Gästen und Damen am gestrigen Sonntag im Saale des „Weißen Adlers“ zu einer würdigen Begehung des Pfalz-Rhein-Gedenktages. Herr Rittergutspächter Böhm, Klipphausen, hielt die Festrede, die, von Herzen kommend und zu Herzen gehend, hier im Wortlaut festgehalten zu werden verdient.

Kaht zehn Jahre ist es her. Der Götafahndampfer „Nordpöpping“ trug mich inmitten eines bunten Völkergemisches den Göta-Af Stromaufwärts, zu den gewaltigen Naturwundern der Trollhättern-Fälle, vorbei an den einzigartigen, in den Felsen geprengten Trollhättern-Schleusen, hinauf zu dem Vennersee, dem größten Binnensee Schwedens. 1914 war es, am Mittsommerfest, dem größten Fest- und Freudentag der schwedischen Jugend. Still zog der Dampf durch die Klüften. Eine herrliche Nacht war es, eine Nacht, die eigentlich keine war, sondern nur eine nordische Sommerdämmerung. Rings an den fernbrannten Freudenfeuer und die nordische uns in kultureller und fälliger Beziehung so weit überlegen, so urwüchsig und gesunde Jugend tummelte sich in Spiel und Tanz um den geschmückten Maibäum. Staunend betrachtete ich das fröhliche Leben und Treiben und zog Vergleiche mit Deutschland, dachte an die dumpfen Großstadthäuser, in denen deutsche Jugend in Nachahmung irgend welcher Negertänze sich „amüsiert“, sah die schwedischen Burgen in mit Bändern geschmückten Ritteln und berben Stiefeln, die Mädchen mit buntem Rock und Niederblumenkränze im Haar, und dachte an den in neuester englischer Mode gekleideten deutschen Hingling in Lackstiefeln und feibener Krawatte, an das deutsche Fräulein im Seidenkleid neuester Pariser Mode, an die Abmachung von der Firma Haack Ratansohn bezogen. Kultur da, Ueberzivilisation hier.

Gleich mir hatte noch ein anderer Reisegast Gefallen an der herrlichen Nachtfahrt, mit dem ich auch bald ins Gespräch kam und der sich mir als Journalist und Londoner Vertreter einer deutschfeindlichen holländischen Zeitung vorstellte und der gerade von einer Pressekonferenz in Kopenhagen kam. Da gerade damals die englische Flotte — am 21. Juni 1914 — zu freundschaftlichem Besuch in unserem Kriegshafen Kiel weilte, war es nicht verwunderlich, daß unser Gespräch bald auf Politik kam. Und dieser Mister von der Beer jagte mir schon damals, daß er auf Grund der Erfahrungen, die er gemacht habe, der Meinung sei, daß wir kurz vor kriegerischer Auseinandersetzung in Europa ständen. Mir Reid blühte England auf die ungeheure industrielle Entwicklung Deutschlands, mit Besorgnis sehe es, wie die großen deutschen Binnenhandels- und Umschlagshäfen Hamburg und Bremen die englischen zu überflügeln beginnen und wie es fürchtet, daß es, wenn nicht bald eine kriegerische Auseinandersetzung komme, in der Deutschlands Handel vernichtet werde, wirtschaftlich unterliegen müsse. Als ich dann wenige Tage später auf der Rückreise das Führerschiff in Söfnitz verließ, erreichte mich die Nachricht von der Ermordung des Erzherzog-Thronfolgers von Oesterreich, die wohl der äußere Anstoß zum Ausbruch des Weltkrieges wurde, dessen wahre Gründe aber viel tiefer lagen. Hätten wir uns mit England verständigen können? Niemals! — Die Auseinandersetzung England-Deutschland hätte wohl hinausgeschoben, aber niemals verhindert werden können, es sei denn, daß England seine Weltbeherrschung freiwillig an Deutschland abgetreten hätte. Auf friedlichem Wege mußte England unterliegen. England hatte es nun durch die meisterhafte Politik eines Edward VII., des größten englischen Staatsmannes der Neuzeit, verstanden, uns von der übrigen Welt abzuschneiden, und als es nun zu der gewünschten Auseinandersetzung kam, sah sich Deutschland ohne genügende und zuverlässige Bundesgenossen.

Und doch, Deutschland wäre nicht unterlegen, wenn noch der Geist eines Friedrich Wilhelm I. und Friedrich des Großen, des unsterblichen, oder eines Schorhorst und Gneisenau oder eines Moltke und Bismarck im Deutschen Reiche vorhanden gewesen wäre.

Nach dem siegreichen Kriege von 1870/71 nahm Deutschland eine ungeahnte Entwicklung. Ein wirtschaftlicher Aufschwung war zu verzeichnen, der in der Weltgeschichte seinesgleichen nicht fand. Wir wurden eine Weltmacht und dabei abhängig von der Welt. Der Kampf um das goldene Kalb begann. Das platte Land und die Kleinstädte entvölkerten sich, die Wasserkräfte der Großstädte erweiterten sich erschreckend. Keuchend sah alles blendend aus. Der kommerzielle, industrielle und gleichzeitig materielle Aufstieg blendete die meisten, man berauschte sich an dem sogenannten Fortschritt der Zivilisation. Daß aber dadurch die kulturellen Güter sanken, der innere Wert des einzelnen Individuums sowie in Potenz der der Masse zerstört wurde, beachteten zu wenige.

Und wenn trotzdem das deutsche Volk im vorangegangenen Kriege so unvergleichlich Großes geleistet hat, wenn die deutschen Hahnenkreuze in Ost und West und Süd weit in Feindesland hineingetragen wurden, so war dies ein Zeichen, daß trotzdem im deutschen Volke noch ein gesunder Kern steckte. Noch einmal regte sich der Geist Friedrichs des Großen, des Siegers von Reffelsdorf und Hohenfriedberg, von Kottbus und von Reuthen im deutschen Volke, als es in jenen herrlichen Augusttagen gegen eine ganze Welt in den Kampf zog und siegte. Und Friedrich wehrte es sich gegen die gewaltige Uebermacht, wie einst Friedrich der Große im Siebenjährigen Kriege.

Pfalzkundgebungen im Reiche.

Bayern und München.
(Eigener Fernsprehdienst der „Sachsen-Zeitung“.)
München, 17. Februar. Am Sonntag nachmittag fand auf Veranlassung der Volksgemeinschaft München und des Pfalz-Treubundes eine Kundgebung für die Pfalz im „Odeon“ statt, zu der auch Kardinal Faulhaber, mehrere Staatsminister, der Landtagspräsident und der zweite Bürgermeister von München erschienen waren. Nach Gesangs- und Musikvortrügen sprach der bekannte Historiker der Rheinlande, der Heidelberger Professor Dr. Omken. Er wies darauf hin, daß sich in der Pfalz nicht nur das bayerische, sondern auch das deutsche Schicksal entscheiden werde. Jeder Versuch einer staatsrechtlichen Aenderung zwischen Bayern und der Pfalz oder zwischen dem Rheinlande und Preußen fördere die Pläne der Franzosen und bedeute daher Hochverrat. Eine bayerisch-preussische Einheitsfront müsse dem begegnen. Die bayerische Pfalz sei auch die deutsche Pfalz. Der Gestaltklang aus in dem Deutschlandlied.

Hamburgs Bürgermeister Dr. Peterjen.
(Eigener Fernsprehdienst der „Sachsen-Zeitung“.)
Hamburg, 17. Februar. Unter Beteiligung von Vertretern des Senats, der Bürgerschaft und der Hamburgischen Behörden fand heute mittag im großen Saale der Musikhalle die Hamburgische Pfalzkundgebung statt. Bürgermeister Dr. Peterjen hielt eine Ansprache, in der er unter anderem ausbrütete: Wir sind ein Land am Meere, dessen Reiche die Flut zerrissen hat. Nun heißt es mit äußerster Kraft, mit deutschem Mut und deutschem Stolz Dämme neu aufzurichten, damit Haus und Acker geschützt seien. Das wird nur gelingen, wenn uns alle ein Wille befeht, wenn wir uns alle zusammenfinden in einer Volksgemeinschaft. Hier liegt die große Aufgabe, die unserem Geschlecht gestellt ist, anseere Einigung zu einer Nation in einem Geiste zu verwirklichen, der wahrhaft deutsch ist. Mit der Ausführung der 2. Sinfonie von Gustav Mahler unter Mitwirkung des Orchesters des Vereins Hamburger Musikfreunde und der Singakademie des Lehrergesangsvereins fand die schlichte aber eindrucksvolle Feier ihr Ende.

Pfalz- und Rheintag in Berlin.
(Eigener Fernsprehdienst der „Sachsen-Zeitung“.)
Berlin, 17. Februar. Im großen Sitzungssaale des Reichstages fand am Sonntag mittag eine machtvolle Kundgebung für die deutsche Pfalz und die deutschen Rheinlande statt. An den Regierungstischen hatten sich u. a. der Reichsfanzler, Arbeitsminister Dr. Brauns, der Minister für die besetzten Gebiete Dr. Höfle und die preussischen Staatsminister Sedering und Deser eingefunden. Die Berliner Liedertafel unter Leitung des Professors Williger eröffnete die Feier mit einer Motette von Bach. Konfistorialrat Grubl begrüßte darauf die Versammlung mit zündenden Worten. Der deutsche Gesandte in Wien, Dr. Pfeiffer, selbst ein Pfälzer, schilderte dann die wechselvollen Schicksale der Pfalz und des Rheinlandes, die so oft den Druck fremder Heere auszuweichen hatten, auf denen so oft ein bitteres Kriegsschicksal lastete. Heute hat uns weniger die trübe Sorge hierher geführt, vielmehr gilt unsere heutige Kundgebung dem Ausdruck des Jorns und der Empörung darüber, daß es Söhne des eigenen Volkes sind, die sich für die Gewalttaten für das Unrecht und für die Grausamkeit, die sie der Pfalz und dem Rheinlande zufügen, mit Geld lohnen lassen und deutsches Land an die verraten wollen, die von Beginn der Geschichte an unsere Feinde gewesen sind. Heute, wo der Kampf an Rhein und Ruhr tobt, sind die Augen aller Welt auf diesen Kampf gerichtet, denn es geht hier um mehr als eine Provinz, um ein Land, es geht hier um die Wiege des Geistes und der Größe der deutschen Nation. Wir hoffen, daß diese trübe Periode in der Geschichte des Rheinlandes endlich vorüber ist und endlich wieder Frieden, Ruhe, Ordnung und Sicherheit im Lande einkehrt. An der Deutschtät dieses Landes und an der Deutschtät der gesamten Bevölkerung ist kein

Zweifel. Wir Pfälzer brauchen Ihre Liebe und Ihre Hilfe, in Gedanken und in der Tat, damit wir alles das durchführen können, was wir in Opferwillen und Opfermut für das deutsche Vaterland zu vollenden bereit sind. Nicht in Wehklagen wird die Befreiung eines Volkes geboren, sondern nur den Willen emporgerichtet zum Himmel, zu den Sternen.

Der Reichsminister für die besetzten Gebiete Dr. Höfle übermittelte den Veranstaltern der Kundgebung den Dank der Reichsregierung und führte folgendes aus: Als Sohn der Pfalz empfinde ich mit großer Genugtuung, daß auch die Bewohner der Reichshauptstadt und die Millionen von Mitgliedern in den Verbänden, welche diese Kundgebung veranstaltet haben, an dem Schicksal der besetzten Gebiete und besonders auch der Pfalz den wärmsten Anteil nehmen. Unser Ziel an Rhein und Ruhr ist, ohne staatsrechtliche Aenderungen auf dem Boden des „status quo“, der politischen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten Herr zu werden. Die Ereignisse, besonders in den letzten Tagen, beweisen, daß die Separatisten sich auch nur halten konnten durch die Unterstützung der Franzosen. Es bedeutet eine vollkommene Verfeinerung der Situation, wenn der ehemalige französische Kriegsminister feststellen zu können glaubte, daß es sich in Virmasens um den Ausfluß nationalisistischer Strömungen gehandelt hat. Was dort vor sich geht, ist der Ausdruck eines bedrückten Volkes und nicht der Ausdruck nationalisistischer Strömungen. Die Politik der Reichsregierung läßt sich in einem Gedanken zusammenfassen:

Ein großes deutsches Volk, einig nach innen und frei nach außen. Ich fordere Sie auf, zum Zeichen dieser Auffassung sich zu erheben und mit mir zu rufen: Unser deutsches Volk, unser deutsches Vaterland, unsere Brüder an Rhein und Ruhr und in der Pfalz sie leben hoch. Die begeisterte Versammlung stimmte dreimal in diesen Ruf ein und sang dann stehend das Lied: „Deutschland, Deutschland über alles“. Der Chor sang zum Schluß noch das Lied vor: Der Rhein soll deutsch bleiben. Während sich sodann die Abordnung von Deputierten des Rheinlandes und der Pfalz zum Reichspräsidenten begab, fand die Kundgebung vor der großen Öffentlichkeit mit einem Konzert ihr Ende.

von Ruhr und von Loffow von ihren Aemtern zurückgetreten.

(Eigener Fernsprehdienst der „Sachsen-Zeitung“.)
München, 18. Febr. Herr von Ruhr hat sein Amt als Staatskommissar niedergelegt. Zugleich hat General Loffow seinen Abschied eingereicht. Dagegen verbleibt der Kommandant der bayerischen Landespolizei, Oberst von Seiffert, auf seinen Posten.

Ruck nach rechts auch in Mecklenburg.

(Eigener Fernsprehdienst der „Sachsen-Zeitung“.)
Rostock, 18. Febr. Nach dem Ergebnis der Landtagswahlen ergaben sich die Sitze folgendermaßen: Deutschvölkische Freiheitspartei 18, deutschnationale und völkische Arbeitsgemeinschaft 20, Deutsche Volkspartei 5, Wirtschaftsbund 1, Demokraten 2, Republikaner keine, Sozialdemokraten 19, Unabhängige 1, Kommunisten 9.

Gegenrevolution in Ostibirien.

London, 18. Febr. „Morningpost“ meldet, daß in Ostibirien die Revolution ausgebrochen sei. Die rote Armee sei entwaiffnet und die Monarchie ausgerufen worden. Von bolschewistischer Seite verlautet, daß die Revolution von der japanischen und chinesischen Regierung unterstützt sei.

Verlobung des italienischen Kronprinzen.

London, 18. Febr. Der belgische Berichterstatter des „Daily Express“ meldet, daß in nächster Zeit die Verlobung des Kronprinzen von Italien mit der Prinzessin Marie von Belgien zu erwarten sei.

Mehr und mehr gaben unsere Gegner die Hoffnung auf Schwertsieg auf und begannen einen Krieg mit andern Waffen, dem wir nicht gewachsen waren.

Sie sagten: Wir führen den Kampf nicht gegen das deutsche Volk, wir führen ihn nur gegen den Monarchismus und den deutschen Militarismus; legt die Waffen nieder und werdet — frei! Und so errangen unsere Gegner an jenem 19. Juli 1917, an dem im Reichstag die Leute, die noch um einen deutschen Sieg kämpften, durch jene erstet wurden, die von „Verständigung“ redeten, den ersten großen Sieg. An Stelle von Männern, die das Wohl des Staates im Auge hatten, übernahmen die Führung Leute, die Parteiziele zu erreichen, Programme durchzuführen suchten. Der Deuberkrieg, — zunächst mit Worten unblutig, — begann; Männer mit einer strupelosen Selbstüberhebung, befähigt vielleicht Intrigen zu spielen, Minister zu fützen, aber ohne jede staatsmännische Befähigung, kamen ans Ruder. Ein Erzberger glaubte damals, einen Frieden in wenigen Stunden schaffen zu können. Doch unser Feind dachte nicht mehr daran. Nun konnte er warten, bis ihm die reife Frucht in den Schoß fiel. Nach dem 19. Juli 1917 war ein Sieg nicht mehr möglich, weil ein Wille zum Sieg fehlte. Des-

halb mußte dem 19. Juli 1917, der keinen hervorragenden Kopf, keinen bedeutenden Staatsmann ans Ruder gebracht hatte, ein 9. November 1918 folgen. Die Revolution wäre vielleicht gerechtfertigt gewesen, wenn durch sie Männer an die Spitze des Staates gekommen wären, die befähigt gewesen wären, des deutschen Volkes Geschichte zu leiten und es mit sich fortzureißen zum Kampf und äußersten Widerstand bis zum ehrenvollen Frieden. Doch wie war sie? In Kiel begann sie am 5. November. Matrosen verweigerten den Gehorsam, lösten ihre Führer ab, hielten auf den stolzen deutschen Schiffschiffen den roten Lappen. Noske versuchte zwar noch einmal, in Kiel zu vermitteln, aber es kam, wie es nun kommen mußte. Die aufgeregtesten Massen waren nicht mehr zu zügeln. Im letzten Augenblick vielleicht, doch mehr geschoben als freiwillig, stieg der schöne Philipp die Stufen der Freitreppe am Reichstagsgebäude hinauf und rief die deutsche Republik aus und schwante mit der Hand, die später einmal verdorren sollte, als sie die Folgen dieses wahnwitzigen Unternehmens unterschreiben sollte, den Hut beim Hoch auf die neue deutsche Republik. Erzberger aber unterwarf im Walde von Compiegne den schmachtvollen Waffenstillstand. Und doch hofften viele Deutsche damals noch, daß